

Israel Der Begriff I. ist bereits innerbibl. mehrdeutig. Im AT (→Altes Testament) und der davon abhängigen Traditionsliteratur (→Tradition) findet er sich 1.) als Personenname für Jakob, 2.) als politische Bezeichnung für das von 926–722 v.Chr. bestehende „Nordreich“, für das das „Nord- und Südreich“ umfassende „Davidisch-Salomonische Großreich“, für das von 926–587 v.Chr. existierende „Südreich“/Juda, 3.) als geographische Bezeichnung und 4.) als religiöse Kennzeichnung des idealen Jahwevolkes (→Jahwe; →Bund). Während der geographisch-politische Sprachgebrauch darüber hinaus im Namen und Programm des 1948 gegründeten Staates I. begegnet, hat der religiöse Gebrauch auch Eingang in die christl. Traditionsliteratur gefunden, insofern schon im NT (→Neues Testament) in Weiterführung der atl. eschatologischen →Hoffnung auf die Versammlung der „12 Stämme Israels“ um den wiedererrichteten →Tempel in →Jerusalem das Selbstverständnis der christl. Gemeinde als „neues/wahres Israel“ (Gal 6,15f) auftaucht.

Sprachlich dürfte der Name I. ein Satzname sein, der aus der Gottesbezeichnung „El“ (= Gott) und dem Verb sarah („kämpfen“) oder dem Verb sarar („herrschen“) gebildet ist und dementsprechend „El kämpft“ bzw. „El herrscht“ bedeutet. Gen 32,29 erklärt den Namen mit dem Verb sarah mit menschlichem Subjekt. Der bisher älteste Beleg findet sich in der Siegesstele des Pharao Merenptah (um 1219/09 v.Chr.) zur Bezeichnung einer mittelpalästinischen Stammesgruppe. Weitere frühe inschriftliche Belege bieten Inschriften des assyrischen Königs Salmanassar III. (858–824 v.Chr.) und des Mescha von Moab (840 v.Chr.).

Die Bestimmung des geographischen Horizonts des antiken I./Palästina hängt von den zugrunde gelegten Quellentexten und deren Tendenz ab. Die natürlichen Grenzen bilden im Norden die Ausläufer des Libanongebirges und der Leontes, im Westen das Mittelmeer, im Osten der Wüstenrand oberhalb der Flussgebiete von Jarmuk, Jabbok und Arnon und im Süden der Übergang in die Wüste der Sinaihalbinsel. I./Palästina lässt sich

grob in drei von Norden nach Süden verlaufende Zonen gliedern: 1.) die Küstenebene, in der Antike das eigentliche Philistäa/Palästina bzw. Kanaan („Niederland“), 2.) die galiläischen, samarischen und judäischen Gebirgsregionen mit bis zu 1000 m hoch ansteigenden Bergen, die im Süden in den Negev auslaufen, 3.) der Jordangraben mit dem durch den See Genezareth fließenden Jordan, der in das bis zu 392 m u. NN liegende Tote Meer mündet. I./Palästina ist geprägt von starken landschaftlichen und klimatischen Gegensätzen, was bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit zu unterschiedlichen Lebens- und Besiedlungsformen führte.

Ziel der Behandlung der →Geschichte I. im Rahmen der theologischen Disziplinen (→Theologie) ist die Erhellung des historischen Hintergrunds der bibl. Texte sowie der in ihnen erzählten Zeiten (→Zeit und Ewigkeit). Dabei müssen die bibl. Darstellung einerseits und die auf biblischen und außerbibl. Quellen sowie archäologischen und sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen basierende Rekonstruktion andererseits klar unterschieden werden. Eine Nacherzählung der bibl. Geschichtsbilder wird weder deren Intention und Funktion als narrativer Identitätsbestimmung (→Identität), theologischer Geschichtsdeutung und Gegenwartsbewältigung gerecht noch der geopolitischen, soziologischen und religiösen Komplexität des Milieus, in dem sich I. entwickelte. Leitidee der atl. Geschichtsschilderung ist die Vorstellung von Jahwe als dem Herrn der Geschichte. Deren literarische Darstellung erweist sich v. a. im Bereich der Ur- und Frühgeschichte als Konstruktion. So gab es historisch weder eine Epoche der Erzväter noch der Richter. Welches Ereignis historisch hinter dem Exodus steht, lässt sich angesichts der Überlieferungslage nicht mehr aufhellen. Dennoch sind die bibl. Geschichtsbücher, zumal in Sam und Kön, keine reine Fiktion, sondern können mittels einer redaktions- und tendenzkritischen Analyse zur historischen Rekonstruktion herangezogen werden.

Archäologisch abgrenzbare Kulturperioden (→Kultur) I./ Palästinas sind im Blick auf das bibl. Zeitfenster 1.) die Bronzezeit (3.–1. Jahrtausend v. Chr.), 2.) die Eisenzeit (1200–332 v. Chr.), untergliedert in E-I („vorstaatliche Zeit“, 1200–1000 v. Chr.), E-II („Königszeit“, 1000–587 v. Chr.), E-III („Perserzeit“, 539–333/2 v. Chr.), 3.) die Hellenistische Zeit (332–63 v. Chr.), 4.) die Römische Zeit (63 v. Chr.–324 n. Chr.).

Eine kritische Rekonstruktion (→Bibelwissenschaft) ergibt für die Geschichte I. und Judas in bibl. Zeit nach dem gegenwärtigen Forschungsstand skizzenhaft folgendes Bild: Um 1200 v. Chr. bricht aufgrund ökologischer, wirtschaftlicher und ethnischer Verschiebungen das in der Spätbronzezeit (1550–1200 v. Chr.) in I./Palästina bestehende System von Stadtstaaten weitgehend zusammen. Im Umkreis dieser Städte lebende und mit diesen wirtschaftlich verbundene Kulturlandnomaden besiedeln das bisher weitgehend unbewohnte judäische und mittelpalästinische Bergland. Dabei kommt es zu einem Zusammenschluss selbständiger Clans zu Stämmen („Tribalisierung“), zu denen auch sozial deklarierte, in altorientalischen Texten als „hapiru“ bezeichnete Gruppen und (in kleinerem Umfang) von Südosten nach Palästina eindringende, in ägyptischen Texten „schasu“ genannte Nomaden stoßen. Dieser in der Forschung häufig „Landnahme“ genannte Vorgang war im Wesentlichen ein sozialer Umschichtungsprozess und eine sukzessive Veränderung der Besiedlungsstruktur im Kulturland. Wachstum der Stämme, deren soziale und

ökonomische Ausdifferenzierung sowie militärische Auseinandersetzungen untereinander, aber auch Konflikte mit den aus dem ägäischen Raum seit 1200 v. Chr. einwandernden Philistern führen zur Herausbildung von lokal begrenzten Häuptlingstümmern (chiefdoms). Hinter den bibl. Figuren Sauls und Davids dürften solche Stammeskönige stehen, die wohl zeitgleich und konkurrierend in I. und in „Juda“ auftraten. Sicher ist, dass I. erst in „Kanaan“ entstanden und der Gegensatz zwischen I. und „Kanaan“ im Wesentlichen ein theologisch motiviertes Konstrukt ist. Obgleich die Historizität David auch epigraphisch („Tell-Dan-Stele“) einigermaßen gesichert ist, entzieht sich das „Davidisch-Salomonische Großreich“ weitgehend der historischen Nachfrage und entpuppt sich vielmehr als das rückprojizierte Ideal der späten Königszeit. Was historisch auf David (um 1004–965 v. Chr.) zurückgehen dürfte, ist die Verbindung der Stammeskönigtümer I. und „Juda“ zu einer Art Personalunion, die er von dem ehemals selbständigen Stadtstaat Jerusalem aus „regierte“ und von einem segmentären zu einem unitären Staat ausbaute. Dieser Prozess dürfte unter Salomo (um 965–926 v. Chr.), dem die bibl. Überlieferung den Bau des (ersten) Jerusalemer Jahwetempels zuschreibt, und den angestammten Jerusalemer Eliten, fortgesetzt worden sein. Festeren historischen Boden erhält man erst ab dem 9. Jh. v. Chr. So stehen nunmehr neben den in den bibl. Königbüchern überlieferten chronistischen Angaben außerbibl. Quellen zur Verfügung (u. a. assyrische Annalen und Feldzugsberichte, später neubabylonische Chroniken und persische Inschriften [Kyros-Zylinder]). Demzufolge entwickelten sich im Lauf des 9./8. Jh. v. Chr. auf dem Boden Palästinas zwei selbständige territoriale Herrschaften, von denen das Reich I. mit seiner Hauptstadt Samaria Zeit seines Bestehens wirtschaftlich und kulturell dem Reich Juda mit der Hauptstadt Jerusalem überlegen war. Dies gilt bes. für die Epoche der auch in assyrischen Quellen genannten Dynastie der Omriden (878/7–845/4 v. Chr.) und für die Zeit Jerobeams II. von I. (787/6–747/6 v. Chr.). Aufstieg und Niedergang I. und Judas waren, solange sie bestanden, eng verbunden mit den politischen Vorgängen bei den Hegemonialmächten im nordsyrischen (aramäischen), mesopotamischen und ägyptischen Raum, für die die syrisch-palästinische Landbrücke stets von strategischem und wirtschaftlichem Interesse war. Erst nachdem I. 722/1 v. Chr. den Ausstieg aus der assyrischen Vasallität mit der Zerstörung Samarias, der Einfügung in das assyrische Provinzialsystem und der Deportation seiner Führungsschicht bezahlte, erlebte Juda, nicht zuletzt durch den Zustrom von Flüchtlingen aus dem Nordreich, seinen Aufstieg. Dieser zeigte sich im Ausbau Jerusalems unter Hiskia (725/4–697/6 v. Chr.), im kulturellen Aufschwung unter Manasse (696/5–642/1 v. Chr.) und in umfassenden Gebietserweiterungen und Kulturreformen unter Josia (640/39–609/8 v. Chr.). Die theologische Aufarbeitung des Untergangs des Nordreichs war zugleich eine der Geburtsstunden der gesamtisraelitischen Literatur- und Theologiegeschichte. Im Schatten des Niedergangs der assyrischen Vorherrschaft erlebte Juda im 7. Jh. v. Chr. eine Blüte, bevor es im Kampf zwischen den Neubabyloniern und den Ägyptern um die Vormacht in Syrien-Palästina zwischen die Räder geriet und nach kurzer Zeit als Vasall Ägyptens und Babylons schließlich demselben Schicksal wie das Nordreich erlag. Mit der babylonischen Eroberung Judas, der Zerstörung Jerusalems und der Deportation der ju-

däischen Oberschicht unter Nebukadnezar II. 587 v. Chr. sowie einem bis 582 v. Chr. währenden babylonischen Vasallenkönigtum in Mizpa endet die Geschichte der politischen Selbstständigkeit. Die Epoche des babylonischen Exils (587–538 v. Chr.), die entgegen der biblischen, v. a. aus der Sicht der Exilierten geschriebenen Darstellung kein menschenleeres Land hinterließ, bringt die Eingliederung Judas in die babylonische, später persische Provinz Samaria. Literatur- und religionsgeschichtlich bedeutet das „Babylonische Exil“ einen zentralen Markstein hinsichtlich der Redaktion der königszeitlichen Überlieferungen, des Entwurfs neuer literarischer theologischer Konzeptionen, der Monotheisierung (→ Monotheismus) des Jahweglaubens und der Neubestimmung jüd. Identität. An dem politischen Zustand Judas hat sich hingegen in nachexilischer Zeit, trotz der Rückkehr von Exulanten unter Scheschbazzar und Serubbabel und des 515 v. Chr. abgeschlossenen Wiederaufbaus des Jerusalemer Tempels, substantiell erst in der Mitte des 5. Jh. v. Chr. etwas geändert, als im Zusammenhang der persischen Stärkung lokaler Autonomien Juda als Puffer gegen Ägypten zur selbstständigen Provinz Jehud neben der Provinz Samaria wurde. Das Auftreten Nehemias und Esras, die u. a. mit dem Ausgleich sozialer und religiöser Spannungen zwischen angestammter Bevölkerung und Heimkehrern aus dem Exil befasst sind und deren Tätigkeit in der Forschung gelegentlich unter dem Stichwort der „Restauration“ begegnet, steht in diesem Zusammenhang der persischen Politik unter Artaxerxes I. (465–424 v. Chr.) und Artaxerxes II. (404–359 v. Chr.). Auch der Zerfall des Perserreichs unter dem Ansturm Alexanders d. Gr. (333/2 v. Chr.) und die Etablierung der Reiche der Seleukiden in Syrien und der Ptolemäer in Ägypten ändert an dem tempelstaatähnlichen Status der Provinz Jehud mit einem Statthalter und einem Hohenpriester an der Spitze nichts Wesentliches. Gleichwohl hält im Gefolge der Eroberungen Alexanders der → Hellenismus Einzug in Syrien-Palästina, was sich in einer Urbanisierungswelle und einer tief greifenden wirtschaftlichen und kulturellen Veränderung niederschlägt. Zugleich steigt nach den assyrischen und babylonischen Deportationen seit der hellenistischen Zeit beständig die Zahl von Juden außerhalb Palästinas, v. a. in Ägypten, sodass Jerusalem, zunächst noch in Konkurrenz zu Samaria, zunehmend zum ideellen Mittelpunkt des → Judentums wird. Soziale, kulturelle und religiöse Spannungen zwischen prohellenistischen und konservativen Kreisen in Juda, die sich anlässlich der rigiden seleukidischen Religionspolitik unter Antiochus IV. Epiphanes im Makkabäeraufstand (167–164 v. Chr.) entladen, führen am Ausgang des 2. Jh. v. Chr. nochmals zur Einrichtung eines selbstständigen jüd. Königreichs auf palästinischem Boden durch die Hasmonäer. In ihrer Anlage eine hell. Gewaltherrschaft, gelingt es den Hasmonäern, ihr Gebiet auf die Größe, die das alte Juda unter Josia hatte, auszudehnen. In diese Zeit fällt die endgültige Trennung zwischen der Jerusalemer und der Samaritanischen Kultgemeinde (→ Kult). Die Herrschaft der Hasmonäer endet, als → Rom sein Einflussgebiet bis in den Vorderen Orient ausdehnt und den Idumäer Herodes zum König von Juda (37–4 v. Chr.) macht. Dessen ebenso von Blut wie von kulturellen Leistungen geprägte Regierung, unter der u. a. der Jerusalemer Tempel monumental ausgebaut wird, geht über in die Rom unterstellten Teilherrschaften seiner Nachkommen. Antirömische Bestrebungen, die sich wie beim Aufstand der Makkabäer

aus sozialen, religiösen und politischen Motiven speisen, führen 70 n. Chr. zur Zerstörung Jerusalems und seines Tempels durch Titus. Damit endet endgültig die Geschichte eines politisch selbstständigen I. in der Antike. Der antirömische Aufstand des Bar-Kochba 132–135 n. Chr. konnte daran nichts mehr ändern.

In den folgenden Jahrhunderten erlebte das Land zunächst die römische, dann die oströmische (byzantische), schließlich die omajjadische, mamlukische und osmanische Oberherrschaft. Vorübergehend gesellten sich im 11.–13. Jh. Kreuzfahrer hinzu (→Kreuzzüge). Im Rahmen der theologischen Disziplinen begegnet I. nun in der →Kirchengeschichte und der Palästinaarchäologie.

Alle Oberherrschaften, die I. im Lauf seiner Geschichte hatte, haben dem Land ihren bis heute sichtbaren Stempel aufgedrückt und bestimmen, stärker als in anderen Ländern, das gegenwärtige kulturelle und politische Profil. Die ethnischen, religiösen, sozialen und politischen Konflikte, mit denen der 1948 gegründete Staat I., der letztlich auf die im 19. Jh. im europäischen Judentum aufkeimende Idee eines jüd. Nationalstaates (→Zionismus) und die damit verbundene Einwanderung von Juden nach Palästina („Alija“) sowie die durch den →Holocaust verdeutlichte Einsicht der Notwendigkeit eines jüd. Staates zurückgeht, zu kämpfen hat, gründen in der Geschichte dieses Landes, das nach dem Verständnis von Judentum, Christentum und →Islam das „Heilige Land“ ist. Als solches spielt es bereits in den verschiedenen Theologien des AT, die das Land als eine Heilsgabe Jahwes an sein Volk betrachten, eine zentrale Rolle. In den atl. Erwartungen von der endzeitlichen →Wallfahrt aller Völker zum Zion (Jes 2) und der Verwandlung des Landes in ein →Paradies (Ez 47) ist I. ebenso wie in der ntl. Vorstellung, dass das →Heil für die →Welt in diesem Land seinen Ausgang genommen hat (Apg 1,4), zu einem →Symbol für die Gemeinschaft zwischen Gott und →Mensch geworden. Dabei spiegelt sich in den vielfältigen Thematisierungen „I.“ im NT, unter denen die Reflexion des →Paulus in Röm 9–11 wohl das höchste theologische Gewicht hat, die Ablösung der Kirche (→Alte Kirche) vom Judentum. Insofern ist I. mit seiner Geschichte und seinem religiösen Selbstverständnis auch ein Gegenstand der ntl. und →systematischen Theologie sowie des →jüdisch-christlichen Dialogs.

Berlejung, A., Geschichte und Religionsgeschichte des antiken Israel, in: Gertz, J.C. (Hg.), Grundinformation Altes Testament, ²2007, 55–185; Kinet, D., Geschichte Israels, Neue Echter Bibel. Kommentar zum Alten Testament ErgBd.2, 2001; Köckert, M., Die zehn Gebote, 2007; Sasse, M., Geschichte Israels in der Zeit des Zweiten Tempels, 2004; Vieweger, D., Archäologie der biblischen Welt, ²2003.

Markus Witte